Von der innigen Verbindung des Christen
mit seinem göttlichen Heilande.

Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 23. Mai 1825,

von **Jacob Nuttenstock**, weil. regulirt. Chorherrn von Klosterneuburg, k. k. Professor der Kirchengeschichte, und Censor; später Prälaten desselben Stiftes.

> Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden befreien. (Matth. 1, 31.)

Nicht ohne Staunen blicken wir heute auf die größte und wundervollste aller Begebenheiten hin, welche je sich im Stillleben einer Familie zugetragen — auf eine Begebenheit, welche nicht bloß für den engen Kreis, den sie zunächst betraf, sondern für die ganze große, weithin verbreitete Menschenfamilie höchst wohlthätig und segensreich war. Es war endlich die Fülle der Zeiten gekommen, da nach dem ewigen Rathschlusse Gottes das dämmernde Leben der armen Menschheit in ein helles Morgenroth aufbrechen, da die Himmel den Gerechten und Heiligen herabthauen, und die dürstenden Thäler der Erde von diesem Segensthaue erquickt werden sollten. Schon hatte der Engel Gabriel, von Gott gesandt, die heilige Jungfrau Maria, die einem Manne, Namens Joseph, aus dem Hause Davids vermählt war, auf die unaussprechliche Gnade vorbereitet, daß sie den Sohn des Allerhöchsten durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen und gebären würde, schon war nach dem Bericht unsers heutigen Evangeliums das Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes in ihrem jungfräulichen Schooße verwirklicht, aber Joseph, ihr Vermählter, war von dem Wunder, das da geschehen war, noch nicht unterrichtet, konnte sich den zweideutigen Zustand, worin er seine Verlobte sah, nicht befriedigend erklären. Wohl mochte er bei seinem festen Glauben an Mariens erhabene Tugend Außerordentliches ahnen, aber doch blieb es immer nur dunkle Ahnung, höchstens unsicheres Zwielicht, oder irres Schwanken zwischen Tageshelle und Nachtdunkel. Welche Maßregel sollte nun der gewissenhafte Fromme ergreifen in dieser so höchst bedenklichen Lage? Einerseits wohlbekannt mit Mariens engelreiner Seele, und mit der allgemeinen Achtung, welche sie unter ihrem Volke genoß, beschwichtigte er zwar auf Augenblicke den innern Sturm des Gemüthes, anderseits aber erschien doch vor den Augen der Welt die Unschuld seiner Gemahlin verdächtig, und diese dem Ehescheidungsrechte der Israeliten anheimgefallen. Wollte er der Landesgewohnheit Genüge thun, so durfte er nicht ferner in der traulichen Gesellschaft der Hocherhabenen bleiben;

weil er aber zugleich fromm war, und sie nicht entehren wollte, beschloß er, sie heimlich zu entlassen.

Während Joseph über diese geheime Scheidung zweifelnd und angstvoll nachdachte, zeigte der Herr, daß er zur Rettung des Frommen stets bereit sei, indem er ihm einen Boten des Himmels sendete, der zu ihm sprach: Joseph, du Sohn Davids! fürchte dich nicht, Marien deine Braut zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt ist, das kommt vom heil. Geiste. (Matth. 1, 20.) Ueberdieß gab ihm der Engel nicht undeutlich zu verstehen, daß der Sohn, welchen Maria gebären würde, der längst verheißene Heiland und Retter der Menschen sei, und sein Volk von den Sünden befreien werde. Nun fiel es ihm, wie Schuppen, von den Augen, gleich einem hellschimmernden Stern leuchtete ihm jetzt Mariens Reinheit und Unschuld, mit Himmelsglorie umgeben erblickte er jetzt die heil. Jungfrau als hochgesegnete Mutter des Weltheilandes, welcher sein Volk von seinen Sünden erlösen wird. Auf göttlichen Befehl will hiermit der Engel Gabriel die gesegnete Frucht ihres Leibes Jesus genannt wissen, das ist: Heiland, weil er sein Volk von seinen Sünden erlösen wird. Sein Volk wird er also erretten, das heißt: diejenigen, welche ihm mit ganzer Seele anhängen, und sich mit ihm innig zu vereinigen streben. Ja wohl glücklich diejenigen, welche an ihn innig sich anschließen, mit ihm enge sich verbinden, und seinem auserwählten Volke anzugehören suchen! Doch ich besorge, daß es Manche unter Uns gebe, welche sich zwar zu seinem Volke zählen, und sich nach seinem heiligen Namen nennen, aber weder im Glauben, noch im Leben mit ihm innig verbunden sind, ähnlich jenem Volke, von welchem der Prophet Jesaias (29, 13.) im Namen seines Gottes spricht: Dieß Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist fern von mir.

Heute wenigstens sollten unsere Herzen nicht fern von Jesu Christo sein, da wir uns hier in seinem Namen, und in der redlich frommen Absicht versammelt haben, den Allmächtigen zu preisen, und ihm mit gerührten Herzen zu danken für die Wunder der Gnade, welche er bisher an uns gewirkt, für die wohlwollenden Gesinnungen und thätige Bruderliebe, womit es ihm gefallen hat, die achtungswürdigen Mitglieder des löblichen Handelsstandes unserer Haupt- und Residenzstadt zu begeistern, daß sie das kummervolle und traurige Los ihrer kranken und hilfebedürftigen Mitbrüder berücksichtigend, ein Kranken-Institut gründeten, welches nun schon bereits volle achtzig Jahre hindurch unter göttlichem Schutze bestanden, sich von Jahr zu Jahr heilbringender und segensvoller entwickelt und erweitert, und im liebevollen Wetteifer mit dem erst später errichteten Verpflegungs-Institute so manche Thräne getrocknet, so manche Schmerzen gelindert, so manche wunde Herzen erquickt und beseligt hat. — Du könntest es uns bezeugen, hochwürdiger Jubelpriester! der Du dieses Tages festliche Freude, welche dem heiligen Joseph, unserm Schutzpatrone, gilt, durch die Feier Deines fünfzigjährigen Priesterthums erhöhen hilfst, und Dein herrliches Jubelopfer mit unsern Bitt- und Dankgebeten vereinigen willst — Du könntest es

uns bezeugen, wie viel schon bereits des Guten in dieser preiswürdigen Liebesanstalt gediehen sei jene 25 Jahre hindurch, welche Du hier als Priester und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn dem Seelenheile zahlloser Kranken widmetest, innigst mit Deinem Heilande verbunden. Du könntest es uns aus vieljähriger Erfahrung bezeugen, wie wichtig es sei, sich mit seinem Heilande innig zu verbinden, und wie man dieses anfangen müsse. Es dürfte daher zur würdigen Feier des heutigen Liebesfestes zur Ehre des heil. Joseph nicht unzweckmäßig sein, wenn ich Ihnen, geliebte Freunde! ein oder das andere zeitgemäße Wort sage über die innige Verbindung des Christen mit seinem Heilande. Da nun aber hier Alles auf die Lösung der Doppelfrage ankommt, 1. was es eigentlich heiße: innig mit Jesu Christo verbunden sein? 2. welche Seligkeit uns daraus erwachse? so ergeben sich hiermit auch zugleich die zwei Theile meines heutigen Vortrags.

Erster Theil.

Wenn wir einen aufmerksamen Blick auf das Treiben und Drängen unserer Zeitgenossen werfen, so finden wir unter ihnen leider! nur zu viele, welche weit entfernt, denjenigen mit ganzer Seele zu erfassen, in welchem allein wahres Heil zu finden, sich vielmehr lieber mit inneren sowohl, als äußeren Feinden ihrer Glückseligkeit verbinden, von deren lockenden Schmeichelstimme sie angezogen und verführt, endlich in der Sünde — dem eigentlichen Nichts der Seelen — untergehen. Wie — in sich selbst trüge der Mensch eine feindliche Macht herum, mit der es so gefährlich wäre, sich zu verbinden? Ja wohl, nicht nur gefährlich, sondern sogar höchst gefährlich, eben weil sie in unserm Innersten wurzelt, unserm Fleische und Blute innigst verwandt ist, mit uns so zu sagen aufwächst, und uns unausgesetzt reizt und lockt, und zu allem Bösen versucht. Ich meine die uns beiwohnende Begierlichkeit des Fleisches, gegen welche wir nach der Lehre des Weltapostels (Eph. 6, 10 — 8.) mit der Waffenrüstung Gottes, und mit dem Schilde des Glaubens zu Felde ziehen müssen, soll sie anders nicht die Oberhand über uns gewinnen und unüberwindlich werden. Und doch überläßt man sich eben so tollkühn als gedankenlos ihren stürmenden Wogen, gleichsam als hätte man einen Freibrief gegen den Schiffbruch. Einmal fortgerissen von des Sturmes Allgewalt, sieht sich das Lebensschifflein bald an furchtbare Klippen geschleudert und entmastet, bis es endlich rettungslos versinkt im Abgrunde der Sinnlichkeit. Wehe euch, ihr Unglücklichen! was sollet ihr jetzt beginnen, wie euch retten aus den grauenvollen Untiefen, wo folternde Gewissensangst und Verzweiflung euer harren? Ein spannelanger Augenblick noch, und zerronnen sind die Luftgebilde eurer Ehrsucht und eures Stolzes — erloschen die angebeteten Reize, in denen eure wilde Lust schwelgte — verblichen der üppige Glanz des Goldes und der Juwelen, worin eure Habsucht sich so wohlgefiel — zerstoben die Schaar niedriger Schmeichler mit ihren süßen Weihrauchdüften. Ach wie wahr sind die Worte des heil. Jakob (1, 15.) da er schreibt: Wenn hernach die Begierde

empfangen hat, gebiert sie die Sünde: die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod.

Aber nicht genug, daß die Menschen diesem innern, nie ruhenden Feinde sich so sorglos hingeben, verbinden sie sich auch nicht selten mit äußern Feinden ihrer Tugend und Glückseligkeit, schließen Verkehr und Freundschaft mit schmeichelnden Verführern von glatten Worten und schlüpfrigem Wandel, welche rastlos bemüht, durch schlechte Grundsätze und eben so schlechte Beispiele die schlafenden Begierden aufzuwecken, die geheimen Kräfte des Bösen in Bewegung zu setzen, und Verstand und Sinnlichkeit zu Gunsten des Lasters gefangen zu nehmen, um die armen Getäuschten gleichsam einen verpesteten Dunstkreis ziehen, worin alle Blüten der Religion und Tugend verwelken, und am Ende ein gänzlicher Geistestod erfolgen muß. Sind es vollends Reiche, Vornehme und Mächtige von lockerem Schlage, auf deren Gunst man sich viel zu Gute thut, deren Empfehlung und Fürsprache etwas in der Welt vermag, von deren Freigebigkeit und Gastfreundschaft man Vortheile zu ziehen hofft, o wehe da dem unerfahrnen Jüngling, dem arglosen Mädchen, dem blind ergebenen Hausfreunde, wehe allen denen, welche das Unglück haben, von solch' trüglichem Zauber ergriffen, und gleichsam im goldenen Netze des Lasters gefangen zu werden! Und doch dürfen wir nur unsere Augen öffnen, um uns davon zu überzeugen, wie viele Seelen heut zu Tage ihres ewigen Heiles dadurch verlustig werden, daß sie lieber mit der Begierlichkeit ihres eigenen Fleisches im Einverständnisse leben, und es vorziehen, sich mit gewissenlosen Verführern zu verbinden, als mit Jesu, ihrem göttlichen Heilande. Liebet nicht die Welt, schreibt der heil. Johannes (1. B. 2, 15.), noch dasjenige, was in der Welt ist: wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.

Ein Christ, der nicht bloß den Namen seines göttlichen Heilandes trägt, sondern das Christenthum seinem innersten Geiste und Wesen nach zu beherzigen und in sich aufzunehmen strebt und bemüht ist, das wirklich zu sein, was er heißt, kennt kein dringlicheres und seligeres Geschäft, als sich mit demjenigen innig zu verbinden, der da eigentlich der Mittelpunkt und die Seele seines ganzen Glaubens ist, in welchem die Liebe Gottes sich für uns am segensreichsten geoffenbart hat, vor dessen Namen sich alle Knie beugen im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde (Philipp. 2, 10.). Erwarten Sie nicht von mir, geliebte Christen! daß ich Ihnen hier erst weitläufig wiederhole, was Sie schon als unmündige Kinder gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, was Sie als aufkeimende Jünglinge und Mädchen an der Seite christlicher Aeltern und Vormünder, oder an heiliger Stätte so oft mit gläubiger Seele vernommen, was Ihnen jetzt in reiferen Jahren die unparteiische Geschichte des Weltlaufes, eigene und fremde Erfahrung, die heilige Stimme des Gewissens, jeder Tempel und jedes Kreuzeszeichen laut predigen — erwarten Sie hier von mir keine weitläufige Auseinandersetzung der erhabenen und göttlichen Würde Jesu Christi. Uns ist und bleibt er ewig Alles in Allem — der vielgeliebte Sohn des Vaters, von Ewigkeit gezeugt — der Gesalbte Gottes — die ewige Gnadensonne für den Geist und das Herz — das Licht der Welt, welches in der Finsterniß leuchtet — das unbefleckte Gotteslamm,

welches der Welt Sünden trägt — das reinste Vorbild der Tugend und Heiligkeit — ein barmherziger Gott, und ein gerechter Richter der Lebendigen und Todten. Er verdient es also vollkommen und ohne Vergleich mehr, als alle Geschöpfe, daß wir uns enge an ihn anschließen, uns innig mit ihm vereinigen, und uns würdig zu machen suchen, sein Volk zu heißen.

Lassen Sie uns aber auch den erhabenen und tiefen Sinn dieser Worte erforschen und erwägen, was denn das heiße: innig mit Jesu Christo verbunden sein? Was die innige Vereinigung zwischen zwei Menschen sei? dürfte wohl Keinem aus Ihnen unbekannt sein. Wenn Einer gleichsam in dem Blicke des Andern, in dem Herzen des Andern liest, Einer beinahe eben so denkt und empfindet, wie der Andere, wenn sie in den vorzüglichsten Angelegenheiten des Lebens, in ihren wichtigsten Ueberzeugungen, in den höchsten Zwecken ihrer Thätigkeit zusammenstimmen, und — obgleich zwei Personen dem Körper nach — dennoch geistig so miteinander verschmolzen sind, daß sie, so zu sagen, nur Ein Ich auszumachen scheinen, so sind sie miteinander innigst verbunden. Daraus wird es Ihnen, geliebte Christen! nicht schwer sein, zu entnehmen, worin eigentlich die innige Verbindung mit Jesu bestehe! — Sie ist im Grunde nichts anders, als eine vollkommene Uebereinstimmung und Gemeinschaft unsers innern sowohl, als äußern Lebens mit der Lehre und dem Leben Jesu Christi.

Der wahre Christ, dem es wirklicher Ernst ist, sein Seelenheil zu wirken, sucht also zuerst sein inneres Leben, nämlich seinen Verstand und sein Herz mit Jesu Lehre in Uebereinstimmung zu bringen. Er fragt in den wichtigsten Angelegenheiten seines Lebens nicht die irdische Weisheit um Rath, welche nach der Lehre des heil. Paulus (I. Korinth. 3, 19.) bei Gott eine Thorheit ist, er sucht das allbelebende Licht der Wahrheit nicht in kalten Verstandesbegriffen, welche oft so jämmerlich täuschen, nicht in den stummen Buchstaben gelehrter Schriften, denen es meist an Kraft und Leben fehlt, nicht in dem buntem Gewirre des Lebensmarktes, oder im Menschengewimmel der Heerstraßen, sondern bei Jesus — dem Urquell wahrer Weisheit und himmlischen Lichtes. — Dieses Licht freudig in sich aufnehmend und eben so sorgfältig bewahrend, weiß er sich alle Räthsel seines Daseins genügend zu erklären und seine wahre Stellung als Mensch im Lichte des Glaubens zu würdigen. Eins mit seinem göttlichen Heilande sieht er jetzt die ungeheure Kluft schwinden zwischen sich und seinem Gott. Im Wiederscheine des Evangeliums offenbart sich ihm die ewige Vaterliebe Gottes, welcher selbst seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, damit Alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten (Joh. 3, 16.). Festhaltend an diesem lichtvollen Glauben, welcher bei fortgesetzter Gemeinschaft mit Jesu täglich neue Kraft und neues Leben gewinnt, fühlt er zwar einerseits seine natürliche Schwäche und sein trauriges Unvermögen zum Guten, ohne jedoch andrerseits seinen Muth sinken zu lassen, auf die Größe der göttlichen Barmherzigkeit und auf die Kraft eines höhern Beistandes zuzersichtlich vertrauend. Wohl kennt er das angeborne Verderben seiner Natur und dessen unselige Quelle, aber auch zugleich die hohe Würde der menschlichen Seele, welche Christus mit seinem Blute erkauft,

mit seinem Geiste geheiligt, und dadurch zum Bilde Gottes erneut hat. Voll lebendigen Glaubens an seinen Heiland, der da Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht, ist er, obgleich in die Hülle der Sterblichkeit gekleidet, dennoch der unvergänglichen Dauer seines Geistes gewiß, richtet in trüben wie in heitern Lebensstunden seinen Blick unverrückt nach Oben, sieht und würdigt alle Dinge nur im Lichte Jesu Christi, und ist mit sich selbst vollkommen einig über den Ursprung und die Bestimmung seines Daseins. Indem er seine Vernunft der milden Herrschaft des Glaubens unterwirft, tritt er mit seinem Heilande in die innigste Verbindung. Wer aber dem Herrn anhängt, schreibt Paulus (1. Korinth. 6, 17.), der ist ein Geist mit ihm.

Doch nicht bloß im Glauben schließt sich der wahre Christ an seinen Heiland an, sondern auch in der ganzen Richtung und Stimmung seines Herzens. Getreu dem heiligen Vorbilde Christi, welcher sich selbst demüthigte, und gehorsamte bis in den Tod, und zwar in den Tod des Kreuzes, (Philipp. 2, 8.) sucht er keine Ehre und Selbstvergötterung vor Menschen; denn seine Ehre ist ihm sein Gott. In Demuth und Sanftmuth, in Ergebung und Geduld sucht er seinem göttlichen Meister ähnlich zu werden, wohl wissend, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß diejenigen, welche Gewalt brauchen, es an sich reißen (Matth. 11, 12.). Voll edlen Abscheues gegen die Sklaverei der Sünde, und eifrig bemüht, die Freiheit der Kinder Gottes zu erringen, wacht er ängstlich und gewissenhaft über alle Regungen und Begierden seines Herzens, und sucht jede böse Lust schon in ihrem ersten Aufkeimen zu ersticken. Indem er seinen Willen ganz mit dem Willen Jesu Christi einiget, erglüht er nur in reiner Liebe für Gott und für seine Brüder. Voll dieser himmlischen Liebesflamme entreißt er sein Herz den glänzenden Nichtigkeiten der Erde, den leeren Träumen blendender Welthoheit, den anmaßenden Vorlispelungen falscher Weisheit. Nur dem Göttlichen zugewandt, ist jetzt sein Herz für nichts so empfänglich, als für heilige Gefühle und Entschließungen. Und so wie diese einerseits in herzinniges Gebet zu seinem göttlichen Heilande überströmen, in dessen heiliger Nähe die Liebe so gerne weilt, so reinigen und veredlen sie auch andrerseits sein Gewissen, und stärken und beleben seine sittliche Kraft. Wenn also der Christ mit seinem göttlichen Heilande im Denken und Wollen vollkommen zusammenstimmt, so daß sich in seiner Seele gleichsam der Geist Jesu klar abspiegelt; so ist er mit ihm in Bezug auf sein inneres Leben enge verbunden.

Und diese innige Gemeinschaft mit Jesu beschränkt sich nicht bloß auf sein inneres Leben, sondern erstreckt sich auch auf den weiten Umfang seiner äußern Wirksamkeit. Sein ganzer Lebenswandel wird dadurch gleichsam ein wohl gelungenes Nachbild des heiligen Lebens Jesu Christi. Gleichwie das Leben Jesu eine ununterbrochene Reihe von Werken der Gerechtigkeit und allaufopfernder Liebe war, und nur nach dem Einen großen Ziele hinstrebte, Gottes ewigen Willen durch Gehorsam unter den Menschen zu verherrlichen, und ein Reich der Wahrheit und Liebe hiernieden zu gründen, so daß er mit Grunde von sich sagen konnte:

Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen, welcher mich gesandt hat, vollziehe (Joh. 4, 34.); so ist es auch dem nach wahrer Einigung mit Jesu strebenden Christen um nichts anderes zu thun, als den Weg der göttlichen Gebote, den er nun schon kennt, auch wirklich zu wandeln und nach Aehnlichkeit mit seinem Heilande zu streben. Wo heilige Liebe einmal wurzelt, wie sie denn bei wahrer Herzenseinigung mit Jesu nothwendig in uns wurzeln muß, da bleibt sie nicht bloß inneres Licht und innere Flamme, nicht bloß in der stillen Kammer des Herzens verschlossen, sondern indem sie an dem Zunder der göttlichen Liebe genährt zur heiligen Glut erwächst, durchdringt sie bald die Schranken ihrer engen Behausung, und arbeitet sich in das äußere Leben heraus, wohlthätiges Licht und wohlthätige Wärme nach allen Seiten hin verbreitend. Und obgleich nur Eine Flamme, welche man kurzweg Liebe des Heiligen nennen könnte, ist sie doch ihrer zweifachen Richtung nach, bald heilige Gottesliebe, bald heilige Menschenliebe, in beiden Beziehungen aber eigentlich nichts anders, als bereitwillige Unterwerfung unter die Herrschaft des göttlichen Willens, welche sich in einem thatenreichen christlichen Wandel offenbart. Daraus, spricht Jesus bei Joh. (13, 35.), wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieben werdet.

Geliebte Freunde! welche herrliche Tugendblüten gedeihen nicht im reinen Elemente christlicher Liebe! Wir dürfen heute, um uns davon zu überzeugen, unsere Blicke eben nicht fernhin richten. Schon das Fest, welches wir an dieser heiligen Stätte feiern, der achtungswerthe Verein von Männern, welche durch ihren Eifer und durch ihre Thätigkeit die Feier des Tages zu erhöhen suchen, die allbekannte Veranlassung, welche uns hier versammelt, der Ort selbst, an dem wir uns befinden — Alles ist uns heute ein laut sprechendes Denkmal der Segnungen christlicher Liebe, und erinnert uns an die edlen Urheber und Beförderer der diesem Feste zum Grunde liegenden Krankenanstalt, so wie an ihren hochherzigen Liebeseifer. Nur zu gut kannten die herrlichen Männer den wahren Geist des Christenthums, als daß sie nicht hätten wissen sollen, was es heiße: nach inniger Vereinigung mit Jesu Christo zu streben. Gar wohl wußten sie's, daß Liebe die Fülle des göttlichen Gesetzes, Nachahmung Gottes und Jesu Christi, mithin das vollkommenste Band sei, welches Christen mit ihrem Heilande vereinigt. Aber weit entfernt, es bloß bei innern Regungen der Theilnahme und des Mitleids bewenden zu lassen, bewiesen sie auch thätigen Eifer, legten Hand an's menschenfreundliche Werk, und gründeten eine dauernde Liebesanstalt für ihre kranken Brüder, welche durch kluge Leitung, treue Wachsamkeit und standhafte Thätigkeit ihrer Vorstände, so wie durch reges und unverdrossenes Zusammenwirken sämmtlicher Handlungs-Gremien sich bald so sehr befestigte, erweiterte und aufblühte, daß sie nun zu noch weit schönern Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Nur möge bei Allen denen, welche fern oder nahe, mittelbar oder unmittelbar Einfluß haben auf die Leitung, oder auf die Erhaltung, oder auf das Gedeihen dieser Anstalt, der Eifer der Liebe nie erkalten, ihre Liebe selbst aber stets heilig in ihrer Quelle, und erhaben über alle

Selbstsucht, schonend und milde in ihren Erweisungen, allaufopfernd in ihrem Wirken sein, eingedenk der Worte des Heilandes bei Matth. (25, 40.): Wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Nur möge, weil dieses Institut eigentlich eine christliche Liebesanstalt ist, nicht bloß die körperliche Pflege der armen Kranken pünktlich besorgt, sondern auch ihr ewiges Seelenheil gewissenhaft in Anschlag gebracht und stets liebreiche Fürsorge getroffen werden, daß es ihnen nie an den so nothwendigen Belehrungen, Tröstungen und Heilsmitteln der Religion fehle, wodurch sie in Stand gesetzt werden, so manches in gesunden Tagen Versäumte nachzuholen, so manche Flecken der Seele abzuwaschen, und sich mit ihrem Heilande wieder zu vereinigen. Je theilnehmender und liebevoller Jeder von Ihnen das Seinige beiträgt zur leiblichen sowohl, als geistigen Pflege der armen Kranken, desto ähnlicher ist er dadurch seinem göttlichen Heilande, dessen ganzes Erdenleben nichts als lauteres Wohlthun war, desto inniger und fester hängt er mit ihm zusammen. Jetzt erübrigt uns noch, zu erwägen, wie unaussprechlich lohnend und beseligend es sei, sich mit seinem Heilande innig zu verbinden.

Zweiter Theil.

Die innige Vereinigung mit Jesu Christo, deren bedeutungsvoller Sinn uns nach dem bisher Gesagten nicht mehr fremd sein kann, empfiehlt sich uns aber ganz vorzüglich dadurch, daß sie uns nicht nur hiernieden, sondern auch jenseits des Grabes eine reichhaltige Quelle der reinsten und seligsten Freuden öffnet. Was der Weltapostel Paulus (1. Timoth. 4, 8.) überhaupt von der Gottseligkeit sagt: daß sie zu allen Dingen nütze sei, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe, mag wohl mit gutem Grunde auch hierher bezogen werden, in sofern die wahre Gottseligkeit eigentlich das Ergebniß und die Frucht der Vereinigung mit Jesu Christo ist.

Wie beseligend ist nicht schon hier auf Erden die Vereinigung des Christen mit seinem Heilande durch den Glauben! Von der Herrschaft der Sünde befreit, steht er nun unter dem himmlisch milden Walten der Gnade, er lebt, doch lebt nicht er, sondern Christus lebt in ihm (Gal. 2, 20.). Zwar wallet er noch hiernieden in des Lebens dunklem Thale, aber der Blick seines Geistes ist nach Oben gerichtet, wo ihm die geliebte Heimat — der Himmel, und dessen selige Bewohner — seine Brüder entgegenwinken. Umsonst verdüstert sich ihm von allen Seiten der noch vor Kurzem so klare Himmel seines Lebens, vergebens stürmen der Welt empörte Fluten an seinen Lebenskahn, drohend ihn zu verschlingen, vergebens umzischen ihn im nächtlichen Grauen der Verfolgung giftige Pfeile, und drängen ihn nach allen Richtungen hin: sie drängen ihn nur näher zu seinem Heilande hinzu, um diesen jetzt noch weit fester zu umklammern, und Angst und Kummer in seinen göttlichen Vater-Schooß auszuschütten. Ihm — dem allmächtigen und alliebenden Retter nahe, und von seines Wortes Licht erleuchtet,

fühlt er sich beruhigt und getröstet mitten im furchtbaren Aufruhr des Lebens, ausrufend mit dem königlichen Propheten (Ps. 22.): Wenn ich auch mitten in dem Schatten des Todes wandelte, so will ich doch nichts Böses fürchten, weil Du bei mir bist; Deine Ruthe und Dein Stab haben mich getröstet. So wandelt der erleuchtete Christ voll Glauben und Zuversicht zu seinem göttlichen Heilande, mit dem er innig verbunden ist, durch's vielfach bewegte Leben dahin, immer ruhig, gelassen und heiter, ob auch die Sonne freundlich ihm scheine, oder fernes Wetterleuchten ihm nahendes Ungewitter verkündige. Dem Himmel mehr zugewandt, als der Erde, verzaget er nie, Gottes Frieden im Herzen.

Dazu gesellt sich überdieß noch das schon hiernieden so überaus lohnende Bewußtsein, über Fleisch und Blut glorreich gesiegt, und die Unschuld der Seele treu bewahrt zu haben. Christen! es gibt auf Erden keine größere Seligkeit, als die — eines vorwurfsfreien Gewissens. Wenn Abraham aus kindlichem Gehorsam gegen seinen Gott die Stimme seines laut pochenden Vaterherzens zum Schweigen bringt, und den großen, siegreichen Entschluß faßt, seinen heißgeliebten Sohn dem Herrn als Opfer darzubringen — wenn Joseph, der gottesfürchtige, reine Jüngling, den dargereichten Honigbecher der Wollust mit edlem Abscheu von sich stoßt und eilig die Flucht ergreift, um nicht an dem Herrn seinem Gott solch' großes Unrecht zu begehen — wenn die ersten Herolde des Evangeliums Alles verlassen, was ihnen theuer ist, Vaterland, geliebte Angehörige, Freunde, und dem Rufe ihres göttlichen Meisters folgen — wenn so viele heilige Bekenner Jesu Christi mitten unter Versuchungen, Verfolgungen und Gefahren ihre Seelen treu bewahren, so ist das ein Sieg, welcher alle Eroberungen und Triumphe auch der gefeiertsten Helden weit überstrahlt. O es ist leichter — viel leichter, sein Blut zu verspritzen, als seine Neigungen zu überwinden! Es ist leichter, ein siegreicher Held, als ein siegreicher Christ zu sein! Nichts geht über die Seligkeit des Bewußtseins: ich habe mit Gottes Gnade die Hölle beschämt, die meinen Fall wünschte und erwartete, und habe durch Selbstüberwindung meinem Heilande gedient! Und je größer der Reiz der Versuchung war, je stürmischer die Begierde des eigenen Herzens wogte, je größer und empfindlicher das mit dem Widerstande verbundene Opfer war, desto erquickender und lohnender ist das Bewußtsein, im innigen Bunde mit Jesu Hölle und Teufel überwunden zu haben, und auch da treu gewesen zu sein, wo es der sich selbst überlassenen Natur unmöglich war. Sehen Sie, geliebte Freunde! mit solcher Freude und Seligkeit lohnt schon hier auf Erden das reine Gewissen eines mit Jesu innig verbundenen Christen. Blickt er in die Vergangenheit zurück, so ist er sich keines Verbrechens bewußt, das nicht wenigstens durch herzliche Reue, aufrichtiges Sündenbekenntniß und demüthige Genugthuung getilgt wäre. Die gebieterische Gegenwart mit ihren Plagen und Drangsalen schlägt seinen christlichen Muth nicht darnieder. Wohl bekannt ist ihm die Hand, welche ihn zu seinem Heile züchtigt, er kennt und küßt sie mit dankbarer Verehrung, auch wenn sie ihm empfindliche Wunden schlägt, enge verbunden dem liebenden Arzte, dessen Himmelsbalsam jede irdische Wunde zu heilen vermag.

Und wenn er dann um sich blickt, der mit dem Geiste seines Heilandes gesalbte Christ, welchen Lohn und welche Seligkeit bietet ihm nicht schon hiernieden das Vertrauen, die Achtung und Liebe seiner Mitmenschen! Selbst der Lasterhafte liebt nicht so ganz eigentlich das Laster an sich, er müßte denn nur vollends die Menschheit ausgezogen und in ein wüthiges Raubthier sich verwandelt haben, sondern in der Regel nur des Lasters süße Frucht. Wie nun auch der Verblendete nach solchem Lastergewinn streben möge, nie kann und wird er sich einer gewissen stillen Achtung gegen denjenigen erwehren, der da gläubig und liebend sich an seinen Heiland anschließt. Ja wider seinen Willen und zu seiner eigenen Beschämung wird und muß er ihn verehren, und sich all' des Guten erinnern, das er von ihm erfahren hat. Je inniger der Christ mit seinem Heilande verbunden ist, desto theilnehmender und liebevoller ist seine ganze Denk- und Handlungsweise. Milde Freundlichkeit im Auge und zartes Wohlwollen im Herzen, ist er immerdar bereit, seinem Nächsten nach Möglichkeit wohlzuthun, weil er in ihm einen Bruder und einen künftigen Miterben des Himmels erblickt. Flucht sein Gegner, so betet er für ihn zu Gott. Mit unwandelbarer Treue hält er sein einmal gegebenes Wort. Weit entfernt, Uneinigkeit und Zank zu stiften, hält er es vielmehr für seine heilige Pflicht, entzweite Gemüther zu vereinigen, jeden wilden Ausbruch des Hasses und der Rachsucht bei Andern zu unterdrücken, und allenthalben wie ein versöhnender Engel die schöne Eintrachts- und Friedenspalme zu schwingen. Im Glücke seiner Brüder und Schwestern sieht er sein eigenes Glück aufblühen, und in dem edlen Streben, Alles um sich her zu beseligen, treffen alle Wünsche seines liebenden Herzens zusammen. Sagen Sie, geliebte Christen! wer sollte nicht einen so liebenswürdigen Menschen aufrichtig und herzlich lieben? Wie glücklich würde der Ort, die Gemeinde, die Familie sein, deren Mitglieder alle mit ihrem Heilande eins, nur darin ihre Seligkeit suchten, hiernieden des Wohlthuns göttlichen Beruf zu üben! Ihr Wohlhabenden! welch' ungeheure Summen Geldes verwendet ihr nicht oft auf prachtvolle Paläste, auf stolze Denkmale und Leichensteine, um euren Namen bei der Nachwelt zu verewigen! Würdet ihr nicht besser thun, wenn ihr die Hungrigen speistet, die Durstigen tränktet, die Nackten bekleidetet, die Kranken und Hilflosen pflegtet und schirmtet? Welch' ein unvergänglich Denkmal würdet ihr euch hierdurch in ihren Herzen errichten! Wie würden noch ihre Kinder und Kindeskinder sich euer mit dankbarer Huldigung erinnern! Sehet doch, wie sie mit kindlicher Rührung das Andenken des Menschenfreundes segnen, der ihnen ihren Versorger und Beschützer erhalten hat, wie sie seinen theuren Namen nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Heiligthume des Herzens tragen, wie sie — eine zitternde Dankesthräne im Auge — auf seinem Grabeshügel knien, und für seiner Seele ewiges Heil zum Himmel flehen! Ach was sind Marmorpaläste und Denkmale von Erz gegen die von Geschlecht zu Geschlecht forterbende Erinnerungsfeier dankbarer Herzen? Solche Wonnen bereitet sich schon hier auf Erden der mit seinem Heilande in Liebe verbundene Christ.

Und naht endlich der furchtbare Tod mit seinen Schrecknissen, ihn ergreift bei dem Gedanken an seine bevorstehende Verwesung weder Trostlosigkeit, noch banges Zagen. Gleich dem Wanderer auf einem hohen Gebirge sieht er unter seinen Füßen die düstre Wetterwolke, über seinem Haupte aber den unbewölkten klaren Himmel, den sichern Friedenshafen, die Krone und Herrlichkeit, die ihm sein Heiland verheißen und dort oben in den Wohnungen der Seligen aufbehalten hat. Tod! ruft er sterbend aus: wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Innig an seinen Heiland sich anschmiegend, sieht er, wie einst Stephan — der erste unter den Blutzeugen Jesu — den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes, schon allmälig erblassend, betet er noch liebevoll für seine Feinde, und schlummert endlich sanft hinüber in's Reich ewiger Vergeltung. Ach, welche Menschenzunge ist im Stande, das Uebermaß von Seligkeit zu schildern, welche ihm der Himmel bereitet? Dort am Gnadenthrone der ewigen Liebe wird sich sein Glaube im strahlenden Lichte des Himmels verklären. Ein Bürger der ewigen Gottesstadt, wird er in der Gesellschaft aller Engel und Heiligen die unverschleierte Glorie des Herrn schauen, seine unnennbar große Süßigkeit schmecken, ihn ewig besitzen und genießen, und sich seiner erfreuen. Seine Sprache wird sich in endlosen Jubel, so wie sein Gefühl in ewige Liebe auflösen, im hellsten Glanze wird ihm die Wahrheit leuchten. An der Quelle unversiegbarer Seligkeit werden sich alle seine schönen Wünsche und Hoffnungen erfüllen. Im vollkommnen Frieden mit sich selbst und mit seinen verklärten Brüdern wird er anbetend einstimmen in die Dank- und Freudenlieder seliger Geister, und den Herrn der Heerscharen preisen und frohlocken durch alle Ewigkeiten. Ach wiewahr sind die Worte Jesu bei Matth. (13, 43.): Alsdann werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters wie die Sonne leuchten!

Mehr braucht es wohl nicht, geliebte Freunde! Sie zu überzeugen, daß es kein wirksameres Mittel gebe, unser irdisches und ewiges Wohlsein zu befördern, als wenn wir uns innig an unsern Heiland anschließen. Gerade heute sollten wir diese Wahrheit vorzugsweise beachten, da wir einerseits das Fest eines Heiligen feiern, der eben in der innigsten Gemeinschaft mit Jesu Christo sein höchstes Lebensglück gefunden, andrerseits aber in der Anstalt selbst, welche das heutige Josephi-Fest veranlaßt, eine mächtige Aufforderung finden zur innigen Vereinigung mit dem Heilande durch liebevolle Unterstützung unserer kranken und dürftigen Brüder. Ihre hilflose und bedauernswürdige Lage an sich gibt ihnen schon ein ungezweifeltes Recht auf unsere herzliche Theilnahme und auf unsere thätige Hilfe. Jesus Christus selbst, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud, spricht durch sie zu unsern Herzen, und legt es uns heute recht nahe, wie wohlgefällig es ihm sei, bekümmerte Herzen zu trösten und zu erquicken. Ich rede hier vorzüglich zu den verehrlichen Mitgliedern des Handelsstandes, welche zwar schon als Menschen und Christen, aber noch weit inniger als Standesgenossen mit den Pfleglingen dieser Liebesanstalt verbunden sind, und bei dem blühendsten Wohlstande, in dem sie sich gegenwärtig befinden, bei der kräftigsten

Gesundheit, deren sie genießen mögen, nicht wissen können, ob sie nicht doch einst in die Lage kommen dürften, von Krankheit und Armuth gebeugt, die menschenfreundliche Pflege dieses Kranken-Institutes ansprechen zu müssen. Der Bemittelte betrachte sich als einen bloßen Verweser des ihm von Gott anvertrauten irdischen Gutes, womit er nicht nach Willkür schalten und walten dürfe, sondern womit er seinen leidenden Brüdern beizuspringen, ihr Elend zu erleichtern, Liebessegen im Geiste Jesu Christi zu stiften gehalten sei. Der minder Bemittelte versage sich nur so manchen kostspieligen — oft verderblichen Freuden genuß, verwende nur etwas weniger auf Kleider, Hausrath, Lustpartien, und — nicht schwer wird es ihm sein, den geringen Beitrag zu erübrigen, welchen dieses wohlthätige Institut zu seinem fernern Fortbestehen und Gedeihen anspricht, und worin auch er vielleicht einst milde Pflege und Unterstützung zu suchen genöthigt sein könnte. O! es geht nichts über den seligen Lohn, welchen der wohlwollende Freund der Armen und Kranken schon hier auf Erden und auch jenseits des Grabes erntet. Mit seinem Heilande durch das Band thätiger Bruderliebe vereint, fließt sein irdisches Leben unter stetem Wohlthun und Beseligen sanft und heiter dahin, gleich dem reinen, wellenlosen Spiegel eines ruhigen Sees. Erhoben durch den beglückenden Gedanken, redlich nach dem Wohlgefallen seines Gottes gestrebt und nach Kräften zur Erleichterung menschlichen Elendes, zur Erquickung kranker und hilfebedürftiger Brüder, zur Erweiterung und Vervollkommnung einer so herrlichen Liebesanstalt mitgewirkt zu haben, trägt er schon hiernieden einen Himmel in seinem Herzen herum, bis sich ihm einst der ewige Himmel aufschließt, wo ihm sein Heiland jede in seinem Namen dargereichte Gabe tausendfältig vergelten wird. Christen! so überaus lohnend ist es für uns, mit Jesu unserm Heilande durch Liebe innigst verbunden zu sein.

Wir wollen demnach, geliebte Freunde! das heutige Fest des heil. Joseph, des Nährvaters Jesu Christi und Schutzheiligen dieses Hauses, welchen der Herr durch die innigsten und zartesten Bande mit seinem eingebornen Sohne zu verbinden würdig gefunden, vorzüglich dazu benützen, daß wir den heilsamen Entschluß fassen, in Zukunft alle sündhafte Gemeinschaft mit den innern sowohl, als äußern Feinden unsers Glaubens und unserer Tugend aufzugeben, uns fortwährend nur an Jesum — den Anfänger und Vollender unsers Glaubens — zu halten, und uns innigst mit ihm zu vereinigen. Der allbarmherzige Gott, der auch in den Schwachen stark ist, wird auf unser redliches Wollen mit seiner gewohnten Vaterhuld herabblicken, und uns mit der Fülle seiner Gnaden durchdringen, daß wir unser frommes Vorhaben auch eifrig in's Werk setzen und glücklich vollführen. Wohl uns, wenn wir vom Geiste Christi erleuchtet den Klippen der Zweifelsucht, so wie des Unglaubens glücklich entkommen, als gelehrige Schüler unsers göttlichen Meisters und seiner heiligen, untrüglichen Kirche! Wohl uns, wenn wir mit all' unsern Wünschen, Neigungen und Hoffnungen vom Irdischen ganz losgeschält, uns Christi milder Herrschaft unterwerfen, wenn wir den alten Menschen

mit seinen verführerischen Gelüsten ausziehen, und einen neuen Menschen anziehen, welcher nach Gott in Gerechtigkeit, und wahrer Heiligkeit erschaffen sei, (Ephes. 4, 22. 24.) wenn wir der Hoffart, dem Neide, der Unlauterkeit, der Habsucht, der Feindschaft und Rache abgestorben, nach Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heil. Geiste streben! Wohl uns, wenn wir die Demuth und Sanftmuth, die Ergebung und Geduld Jesu Christi in unserm eigenen Leben nachbilden, und angehaucht von seinem lebendigen Geiste, jeden Schritt unsers Lebens mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit bezeichnen! Wohl uns, wenn wir unserm Heilande enge verbunden so glücklich sind, seinem seligen Volke anzugehören! Ihm — dem Allliebenden nahe, wandeln wir festen Trittes die sichere Bahn, welche seine ewige Weisheit und Liebe uns so deutlich vorgezeichnet, während Andere straucheln und fallen, und oft versinken in den furchtbaren Abgründen, welche rechts und links das Menschenleben umdräuen. Einig mit unserm Heilande und mit unserm Gewissen, dessen stiller Beifall uns mit Recht als Ahnung des göttlichen Wohlgefallens gilt, finden wir in der Arbeit stets neue Freude, in der Thätigkeit neue Kraft, im vollbrachten Tagewerke süße Belohnung, auch in des Lebens Leiden und Mühseligkeiten noch göttliche Führung, und selbst am Rande des Grabes himmlischen Trost im kindlich-freudigen Aufblicke zu Gott, der in allen seinen Veranstaltungen, Geboten und Fügungen nichts als Licht und Liebe ist.

Wohl erkanntest Du dieß schon in Deiner zarten Jugend, hochwürdiger Amtsbruder und Jubel-Priester! der Du nach so vielen im liebevollen Dienste Gottes, und der Menschheit verlebten Jahren heute noch so glücklich bist, die Freudenfeier Deines fünfzigjährigen Priesterthums begehen zu können. Es war Dir — dem Jünglinge — schon klar geworden, daß man, um wahrhaft und dauernd glücklich zu sein, sich gläubig und liebend mit seinem Heilande verbinden müsse. Darum entwandest Du Dich schon so frühzeitig den Gefahren dieser Welt, und suchtest Dein wahres Heil in frommer Zurückgezogenheit und inniger Vereinigung mit Jesu Christo. Ein Schüler des heil. Ignatius, dessen Regel Du anfänglich als Leitstern Deines Strebens nach höherer Vollkommenheit erwählt hattest, wolltest Du nicht nur selbst Christo ganz angehören, sondern auch Andern ein liebevoller Wegweiser werden auf der so gefahrvollen Pilgerreise durch's Leben. Aber mitten in Deinem Streben nach diesem schönen Ziele plötzlich aufgehalten, mußtest Du wieder in's stürmische Lebensmeer hinaus, und rudern und kämpfen, bis Dich Dein schützender Engel in den Ordens-Hafen des heil. Franziskus einführte. Da fandest Du wieder, was Du so redlich suchtest: strenge Abgezogenheit von der Welt, stille Einkehr in Dich selbst, treue Nachfolge Jesu Christi, evangelische Reinheit, Gehorsam, Demuth und Liebe. Selig flossen Dir hier unter abwechselnden Uebungen des Gebetes, der Betrachtung und Seelsorge die Stunden Deines Klosterlebens dahin, als Du plötzlich hierher berufen wardst, um noch schwierigere Pflichten zu üben. Ich würde Deiner Bescheidenheit nahe treten, hochwürdiger Jubel-Priester! wollte ich hier Deine ausgezeichneten Verdienste um die Seelsorge des k. k. allgemeinen Krankenhauses öffentlich anrühmen. Genug! Tausende kennen sie,

der allwissende Gott kennt sie, und lohnt Dich dafür schon hiernieden mit seinem besten Segen, indem er Dir einen so schönen Lebensabend und die selige Freude gewährt, als Greis noch mit beinahe jugendlicher Heiterkeit für das ewige Wohl Deiner Brüder wirken, den ewigen Hohenpriester Jesum Christum unter den Menschen verherrlichen, und heute zu unserer allseitigen Erbauung Dein herzerhebendes Jubelfest feiern zu können. Sieh! wie wir Deines baldigen Eintrittes in's Allerheiligste sehnsuchtsvoll harren, wie unsere gerührten Herzen Dir glückwünschend entgegen schlagen, wie unsere Seufzer und Gebete sich zu verschmelzen streben mit Deinem feierlichen Jubelopfer, welches Du heute dem Herrn der Heerscharen darzubringen so glücklich bist.

Blicke huldreich herab, göttlicher Heiland! auf die reine Opfergabe Deines würdigen Jubelpriesters, und laß sie nicht nur ihm, sondern uns Allen zum dauernden Segen werden. Im Gefühle der tiefsten Demuth preisen wir Dich, und danken Dir für den gnädigen Vaterschutz, den Du bis jetzt dieser Liebesanstalt angedeihen ließest. Befestige, erhalte und befördere sie auch in Zukunft, laß den Eifer des Wohlthuns unter uns nie erkalten, und auch die späteste Nachwelt noch Zeuge sein von den Früchten und Wundern christlicher Liebe. Erleuchte uns Alle mit Deinem Geiste, und lehre uns erkennen, daß wir noch gar nicht Deine echten Schüler und Nachfolger sind, wenn wir Dich bloß mit dem Munde bekennen, sondern daß wir uns auch im Glauben und in der Liebe mit Dir vereinigen, und den Geist Deiner Lehre und Deines Lebens in uns nachbilden sollen, wenn es uns wahrer Ernst ist, Deinem seligen Volke anzugehören. Stärke uns mit Deiner allvermögenden Gnade, auf daß wir schon hier auf Erden mit Dir vereint, auch einst in jenem bessern Leben Deiner seligen Gemeinschaft theilhaftig werden, und Dich von Angesicht zu Angesicht sehen, anbeten und genießen mögen. Amen.